

Residential Schools – Internatsschulsystem für Indianer

Mit dem Vordringen der Europäer in die, für sie neue Welt, erschien der christliche Glaube in organisierter Form auf dem ganzen Kontinent. Priester und Missionare bemühen sich seit dem, den nicht christlichen Ureinwohnern die Segnungen des christlichen Glaubens beizubringen. Als Hindernis auf diesem Weg wurde schon im 17. Jahrhundert, neben dem vorhandenen Glauben der Ureinwohner, das Fehlen einer gemeinsamen Schriftsprache erkannt. So wurden Missionsschulen eingerichtet und den Ureinwohnern neben Lesen und Schreiben auch der christliche Glaube, zumeist als der einzig Wahre, beigebracht. Nachdem nun das Land erobert und die überlebende Ureinwohner politisch eingeordnet waren, wurde mit deren Eingliederung in die neue Gesellschaft begonnen. Dabei nutzte die jeweilige Regierung das vorhanden Sein der Missionsschulen und übertrug den ‚Bildungsauftrag‘ im Rahmen der Eingliederung der Ureinwohner ganz einfach den Kirchen. Diese hatten die Erfahrung gemacht, dass es effektiver ist, wenn die Umerziehung der Ureinwohner bereits bei deren Kindern beginnt. Dabei wurden die Kinder vorzugsweise von ihren Eltern getrennt, da deren Einfluss eher von ihrem traditionellen Glauben geprägt war und der Christianisierung ihrer Kinder im Weg stand. Am besten ließ sich das praktizieren, indem man die Kinder möglichst lang von ihren Eltern trennte und in Internatsschulen, im amerikanischen ‚Boarding Schools‘, im kanadischen ‚Residential Schools‘, unterbrachte. Ein Wegbereiter dieses Schulsystems war Richard Henry Pratt, ein Armeeeoffizier der Vereinigten Staaten von Amerika, der bereits ab 1867 an Kriegen gegen die Ureinwohner teilnahm und mit der Bewachung von Kriegsgefangenen beauftragt wurde. Nachdem er sich um die ‚Bildung‘ der Gefangenen bemühte wurde ihm, aufgrund seiner Initiative, ein Teil einer ehemaligen Kavalleriekaserne in Carlisle, Pennsylvania zur Verfügung gestellt. Dort sollten Kinder der Ureinwohner umerzogen und ausgebildet werden. Pratt gründete sein Bildungssystem auf militärischen Drill und Disziplin. Von ihm stammen die Worte, die das System am meisten prägten „tötet den Indianer, rettet den Menschen“. In den 39 Jahren des Bestehens der Carlisle Indian Industrial School mussten über 10 000 Kinder von Ureinwohnern diese Schule besuchen. Nur 158 davon schafften einen Abschluss. Hunderte sind dort gestorben. Die Meisten an Infektionskrankheiten. Über 180 Kinder sind dort begraben. Die Gräber sind historische Gedenkstätten. Auch in Kanada verfolgte man diese Politik der Assimilierung von Ureinwohnern. Dabei trugen Sterblichkeitsraten an diesen Schulen von bis zu 60% zur Lösung des „Indianerproblems“ bei. Je weniger von denjenigen übrig blieben, mit denen man Verträge gemacht hatte, umso weniger konnten die Ansprüche aus den Verträgen geltend machen. Bis zum Februar 2013 hatte die von der Regierung geförderte „Truth and Reconciliation Commission“ (Kommission für Wahrheitsfindung und Wiederversöhnung) festgestellt, dass mindestens 3000 Schüler an den Residential Schools in Kanada umkamen. Die Meisten durch Krankheiten. Tuberkulosekranke Schüler mussten gemeinsam am Unterricht mit gesunden Kindern teilnehmen. In vielen Fällen wurden die Eltern nicht einmal über den Tod ihrer Kinder informiert. Die Auswirkungen auf künftige Generationen, deren Eltern in diesen Schulen geschädigt worden sind, lassen sich noch gar nicht ermessen. Dass Kultur und Glaube der Ureinwohner trotzdem überlebt haben zeigt, wie tief verwurzelt eine gewachsene Kultur sein kann. Die Kultur der Ureinwohner hat nicht nur überlebt. Viele der ehemaligen Schüler konnten das angeeignete Wissen umsetzen und damit eine Basis für das heutige Überleben ihrer Völker schaffen. Inzwischen klagen tausende Ureinwohner gegen die kanadische Regierung um Entschädigung für körperliche und seelische Schäden. Bereits 1993 hatte sich Erzbischof Michael Peers von der Anglikanischen Kirche Kanadas bei den Ureinwohnern für das Leid, das den Kindern an den Residential Schools angetan wurde, mit folgende Worten entschuldigt.

“I accept and I confess before God and you, our failures in the residential schools. We failed you. We failed ourselves. We failed God.

I am sorry, more than I can say, that we were part of a system which took you and your children from home and family.

I am sorry, more than I can say, that we tried to remake you in our image, taking from you your language and the signs of your identity.

I am sorry, more than I can say, that in our schools so many were abused physically, sexually, culturally and emotionally.

On behalf of the Anglican Church of Canada, I present our apology.”

„Ich bekenne vor Gott und Euch unser Fehlverhalten an den Residential Schools. Wir haben uns Euch gegenüber, uns selbst gegenüber und vor Gott falsch verhalten. Ich bedaure mehr als ich es sagen kann, dass wir Teil eines Systems waren, dass Euch und Eure Kinder von Eurem Zuhause und Euren Familien getrennt hat. Ich bedaure mehr als ich es sagen kann, dass wir Euch nach unseren Vorstellungen umformen wollten, in dem wir Euch Eure Sprache und die Zeichen Eurer Identität genommen haben. Ich bedaure mehr als ich es sagen kann, dass in unseren Schulen so viele physisch, sexuell, kulturell und emotional missbraucht wurden. Im Namen der Anglikanischen Kirche Kanadas bitte ich um Verzeihung.“

Im Jahr 1998 und noch einmal im Jahr 2008 fand es dann auch die kanadische Regierung an der Zeit eine Entschuldigung auszusprechen und Geldmittel für die Untersuchung der Verbrechen und die Aussöhnung bereitzustellen. Seit dem finden Bemühungen zur ‚Entschädigung‘ der Opfer statt. In großem Maß wurden bereits individuell Opfer der Residential Schools mit Geld ‚entschädigt‘. Allerdings mit der Verpflichtung der Opfer, den Staat nicht zu verklagen. Damit hat aber der seelische Heilungsprozess der Opfer und ihrer Gemeinden noch nicht eingesetzt. Das müssen diese wohl selbst tun. Unter Berücksichtigung der Erfahrungen mit Bevormundung und Herabwürdigung, gerade in den Residential- und Boarding Schools, sollte es niemand wundern, dass die sozialen Verhältnisse in indianischen Gemeinden, Alkohol- und Drogenkonsum, Bandenwesen usw. oft nur das Niveau von sogenannten Entwicklungsländern erreichen. In den USA hielt man es von offizieller Stelle bis jetzt nicht für nötig auf die Vorgänge an den ‚Boarding Schools‘ einzugehen.

Bernd Damisch

Arbeitskreis Indianer Heute e.V.